

Berliner Tageblatt

mit „Zeitgeist“

Chamberlains Replik.

Das unfreundliche Echo, das die Zurückweisung des englischen Kolonialministers durch den Grafen Bälou in der Presse des Vaterlandes erweckt hat — ein Echo, das auch nach der zweiten für die Engländer erschütternden Rede des Grafen noch nicht wesentlich geändert hat — hat es Herrn Chamberlain zweifach erscheinen lassen, nochmals in der Sache das Wort zu ergreifen.

In Birmingham hielt der englische Minister am Sonabend Abend eine Rede, deren erster Teil eine ziemlich scharfe Replik auf das Bälou'sche Ladeblattnotiz war. Ein Privat-Telegramm unseres Londoner B.-Korrespondenten meldet uns den inzwischen bekannt gewordenen Wortlaut dieses Teils der Rede wie folgt:

„Es wird gesagt, daß die von uns Allen befaßte Animosität des Auslands gegen England in einer indiskreten Nebenbesetzung des Kolonialministers (Chamberlain, D. Ad.) ihren Grund habe. Meine Herren, was ich gesagt habe, habe ich gesagt; ich nehme nichts zurück, ich stränke nichts ein; ich habe nichts zu verschleiern. Wie ich die Geschichte kenne, hat kein britischer Minister, der seinem Lande treu geblieben, zugleich Popularität im Auslande genossen. Ich halte daher der Fremden Kritik schon etwas zu gute und will nicht dem mit gegebenem Beispiel folgen: Ich möchte wieder einem auswärtigen Minister Reklamationen zu erheben. Ich bin nur meine Souverän und meinen eigenen Landsleuten verantwortlich. Aber ich bin bereit, jeder Art von Kritik dahingegen zu begegnen.“

Weiter befragt sich Chamberlain, nachdem er die britischen Prozeduren für die Animosität des Auslands gegen England verantwortung gemacht hat, daß niederrückliche Augen im Ausland ohne eine Seite des Protestes konnten. Schließlich kommt er auf die Heldentaten der britischen Arme zu sprechen und erklärt unter Hinweis auf die gegen die englische Arme erhobenen Angriffe: „Jedenfalls ist eine fremde Arme der unseren zu vergleichen, ist das höchste Kompliment für die britische Arme. Wir sind stolz auf unsere Soldaten. Sie leben mühsam, harte Arbeit, und sind dabei, die nach seiner Meinung, sind sie sich in ihrem eigenen Schutze den ihnen gegenüber stehenden Truppen und der bürgerlichen Bevölkerung bewiesen haben, die ihnen auf Gnade oder Ungnade überlassen war.“

Auch das offiziöse Wolffsche Bureau giebt die Rede Chamberlains stellenweise wörtlich wieder. Wir entnehmen dem uns vorliegenden Telegramm eine Anzahl Sätze von besonderem Interesse. Chamberlain sagte u. a. die nach seiner Ansicht unbedeutende Feindschaft des Kontinents gegen England habe nicht erst seit seinem Amtsantritt, sondern seit etwas mehr oder etwas weniger als hundert

Jahren, und sie komme stets zum Vorschein, wenn England sich irgend einer Schwierigkeit befände, dann aber erkläre er:

„Ich stelle nicht in Abrede, daß wir Frieden hatten, als wir unter Amt antraten. Wir fanden aber mindestens sechs brennende internationale Fragen vor, die unsere Vorgänger in der Sache gelassen hatten, nämlich die spanische Frage, den Grenzstreit in Bengalen, die Frage über das Hinterland unserer westafrikanischen Kolonien, an der wir mit Deutschland und Frankreich zugleich beteiligt waren, die Samoafrage, die Frage der Inseln im Stillen Ozean und zuletzt die Frage, welche Position am Nil. Die letzte Frage, die wir mit Ihnen erörtern, nämlich die spanische Frage, ist abgesehen davon, daß wir die britischen Interessen im Osten gewahrt und in amerikanischen Besitz zu übergeben, nicht weniger wichtig als über einen Vertrag einigten, welcher den sofortigen Bau eines die Ozean verbindenden Kanals gestattete.“

Ich möchte auch die Transvaalfrage hierin einschließen. Denn es wäre absurd, wenn man nicht anerkennen wollte, daß der Kampf der Buren und Briten um die Oberhoheit in Südafrika schon lange, bevor wir unter Amt antraten, begonnen hat. Das sind gewichtige Leistungen auf friedlichem Gebiet, und wenn wir auch außer Stande waren, das Wort zu sprechen, so sind wir doch auf jeden Fall einige wichtige Differenzpunkte erledigt haben.“

Aber wir haben noch mehr getan als das, noch etwas Wichtigeres, als das Wohlwollen der Fremden Nationen für uns bedeutet, wozüglich ich bei der Rede nicht berührt wurde, was unser Wert ist, das ist die Zuneigung und das Vertrauen unserer Verwandten jenseits der Meere. Trotz der schweren Verluste hat der Krieg dazu beigetragen, zu zeigen, daß, wenn wir wieder eine Welt in Waffen, wie ich einmal, daß wir dann nicht allein stehen werden. Es kann kaum ein Land so groß erheben für das Ergebnis, daß wir uns zur Höhe eines Juperiums erheben können, wenn wir die besten Mann britischer Rasse in jedem Teil der Welt umfassen. Das ist der Imperialismus, um dessen willen ich von jedem patriotischen Briten Unterstützung verlange.“

Chamberlain behauptet dann den Angewandten, der in den Kolonien über die Vorrechte der Arbeiter und Lohnarbeiter zu sprechen, und sich hierauf auf: „Wir werden in Zukunft auf die Aufhebung eines Abkommens mit den Kolonien mit in Rechnung zu ziehen haben, und wie ich nicht bezweifle, einen Frieden zu schließen, wenn das nicht eine Umwandlung von Bedingungen geschieht, welche den Verbänden gerecht sind, die ihre besten Leute entandt haben, um für die gemeinsame Sache zu kämpfen und zu sterben.“

Chamberlain erwähnte zum Schluß die Vorzüge des Postsystems und rühmte sehr seinen und sagte, er sprach auch über die Arbeit der Arbeiter und sagte, wenn der Feind proklamiert sei, würde England bereits die Verwaltung in seinen Händen festig vorfinden. Er hoffe und glaube, die Stimmung

des Parlaments, das binnen wenigen Tagen zusammentrete, werde auch die der Nation sein.

Die Geschichtsschreibung des britischen Kolonialministers wird vor der Macht der Tatsachen nicht durchweg bestehen können. Ganz Unrecht hat er jedenfalls nicht, wenn er sagt, der Burenkrieg habe nicht erst unter dem gegenwärtigen britischen Ministerium begonnen. Er ist in der That eine Konsequenz der gesammelten britischen Weltmacht. Verantwortlich für die mehrfache Methode der Zulagerung und der britischen Führung dieses Krieges aber sind nicht die früheren Träger der Politik, verantwortlich dafür ist das gegenwärtige Kabinett, insbesondere Herr Chamberlain.

Der hat ja nun aber einen Trost gegenüber der Ablehnung, die er in aller Welt und auch im eigenen Lande erlitten, und wenn er, der für einen Staatsmann ein recht großer Optimist ist, nicht allzu sanguinisch das Verhältnis zwischen den Kolonien und dem Mutterlande sich beurteilt, so wäre dieser Trost wohl geeignet, ihn den Mangel an Sympathie für seine Politik im Auslande einigermaßen verjagen zu lassen. Aber es will scheinen, daß Herr Chamberlain aus der Beschäftigung aufständischer und fanatischer Vorkämpfer an internationalen Schläge allzu hoffnungsvoll die politische Unterstützung des Mutterlandes durch die Kolonien in Kriegszeiten zieht.

Dem sei, wie ihm wolle. Was uns viel näher liegt, ist die Frage, ob Herr Chamberlain's etwas brisante Ablehnung der Bälou'schen Vorlesung aus dem politischen Kräfte noch weitere Wellen ziehen wird. Möglich ist schon; vielleicht kommt noch bei der Staatsberatung ein Abgeordneter auf die Sache zurück, wenn auch nur, um festzustellen, daß die Äußerungen des Grafen Bälou von den „bedrückenden Versicherungen der anderen Seite“ sich nicht auf eine Entschuldigung Chamberlain's beziehen haben können. Für uns unterliegt es übrigens keinem Zweifel, daß Herr Chamberlain die Bälou'sche Zurückweisung stillschweigend hingenommen oder doch höflicher Unwillig hätte, wenn der unqualifizierbare Angriff des Herrn Liebermann v. Sonnenberg im Reichstage nicht erfolgt wäre.

* Aus Crispis hinterlassenen Papieren drücken wir unangenehme Dinge für manchen seiner Gegner aus Tageslicht kommen. Unter dem Namen *Correspondent* findet man folgendes Privat-Telegramm:

Wie das „Giornale d'Italia“ mittelt, enthalten Crispis Papiere Aufzeichnungen über Leben und Taten mehrerer hervorragender Parlamentarier, speziell Bitten um große Selbstubentionen. Jedes einzelne Faktum ist mit genaum Datum und Namen versehen. In politischer Hinsicht giebt das Tagebuch Crispis frappante Aufschlüsse über seine Beziehungen zu Deutschland und Österreich-Ungarn; es enthält Urtheile Bismarck's und Caprioli's und thut dar, wie

Bei Marguerite Durand.

Deutschland hat seine Frauenbewegung und Frankreich seinen „Feminismus“. Nicht ein halbes Jahrhundert lang ist dort wie bei uns mit jeder Ausdauer für Gebung und Aufklärung der Frauen und für Erweiterung ihrer Rechte gekämpft worden. Von einzelnen Vorkämpferinnen abgesehen, ist die französische Frauenbewegung noch recht jung, und es ist kaum ein Jahrzehnt her, daß sie geschlossen als die Selbstthätigkeit hat. Aber in der freieren Welt der Gegenwart, getragen von dem Wohlwollen eines temperamentsvollen Volkes, ist sie rasch erblüht und hat die Ergründung aller anderen Länder in schneller Folge überholt. In manchen Punkten weitestgehend. Vielesicht in keinem anderen Lande der Welt fände eine nur von Frauen gemachte politische Tageszeitung wie „La Fronde“ genug Sympathie auch unter der männlichen Bevölkerung, um zu einem beachtenswerten Faktor der öffentlichen Welt zu werden. Hier hilft den Frauen die starke Sympathie, die in der französischen Nation der Mann von jeder der Frau entgegengebracht hat. Die Leiterin der Fronde, die zeitigste Dame Durand, benutzte einen kurzen Besuch in Berlin, um uns ein Stück französischer Frauenbewegung lebendig vor Augen zu führen. Die Aussicht war so reizvoll, daß ich weder die Berlinerinnen noch unsere Männer, und seien sie noch so entschlossene Feinde aller weiblichen Emanzipationsansprüche, widersehen konnten. Der Empfang und die Bewirtung, zu denen Mme. Durand gekommen, fanden am Sonntag Nachmittag im Hotel Bristol statt. Die schönen, mit raffinierter Eleganz und seltenem Geschmack ausgestatteten Räume gaben einen hübschen Rahmen für die gräßliche Erscheinung der amüthigen Pariserin. Schon in einer vertraulichen Unterredung hatte sie neulich unserem Mitarbeiter über die Lage der Frauen gegen unfreudliche Frauenbewegung ausgedrückt, die ein breiter Kreis der Berlinerinnen gegenwärtig ausgedrückt, die Reformtraktat bevorzugt, zu durfte die frühere Frontistin auf kritische Würdigung gelangt sein. Die bestand sie glänzend — der Ammuth dieser gräßlichen Erscheinung konnte selbst der Reid die Anerkennung nicht verlagen. Vielesicht in funder Selbstbeibringung hatte Madame Durand ein Kleid von weichen, feinstem Stoff, von höchster Qualität in Paris, ein kleiner dezenter Anstrich gab die amüthige Pariserin frei. Zu dem schönen hellblonden Haar, das in einem schicken Knoten geordnet war, fand ein Häutchen aus rothen und weißen Granien ausgezeichnet. Aufser einigen Brillanttrugern feinen Schmuck.

Deutschland hat seine Frauenbewegung und Frankreich seinen „Feminismus“. Nicht ein halbes Jahrhundert lang ist dort wie bei uns mit jeder Ausdauer für Gebung und Aufklärung der Frauen und für Erweiterung ihrer Rechte gekämpft worden. Von einzelnen Vorkämpferinnen abgesehen, ist die französische Frauenbewegung noch recht jung, und es ist kaum ein Jahrzehnt her, daß sie geschlossen als die Selbstthätigkeit hat. Aber in der freieren Welt der Gegenwart, getragen von dem Wohlwollen eines temperamentsvollen Volkes, ist sie rasch erblüht und hat die Ergründung aller anderen Länder in schneller Folge überholt. In manchen Punkten weitestgehend. Vielesicht in keinem anderen Lande der Welt fände eine nur von Frauen gemachte politische Tageszeitung wie „La Fronde“ genug Sympathie auch unter der männlichen Bevölkerung, um zu einem beachtenswerten Faktor der öffentlichen Welt zu werden. Hier hilft den Frauen die starke Sympathie, die in der französischen Nation der Mann von jeder der Frau entgegengebracht hat. Die Leiterin der Fronde, die zeitigste Dame Durand, benutzte einen kurzen Besuch in Berlin, um uns ein Stück französischer Frauenbewegung lebendig vor Augen zu führen. Die Aussicht war so reizvoll, daß ich weder die Berlinerinnen noch unsere Männer, und seien sie noch so entschlossene Feinde aller weiblichen Emanzipationsansprüche, widersehen konnten. Der Empfang und die Bewirtung, zu denen Mme. Durand gekommen, fanden am Sonntag Nachmittag im Hotel Bristol statt. Die schönen, mit raffinierter Eleganz und seltenem Geschmack ausgestatteten Räume gaben einen hübschen Rahmen für die gräßliche Erscheinung der amüthigen Pariserin. Schon in einer vertraulichen Unterredung hatte sie neulich unserem Mitarbeiter über die Lage der Frauen gegen unfreudliche Frauenbewegung ausgedrückt, die ein breiter Kreis der Berlinerinnen gegenwärtig ausgedrückt, die Reformtraktat bevorzugt, zu durfte die frühere Frontistin auf kritische Würdigung gelangt sein. Die bestand sie glänzend — der Ammuth dieser gräßlichen Erscheinung konnte selbst der Reid die Anerkennung nicht verlagen. Vielesicht in funder Selbstbeibringung hatte Madame Durand ein Kleid von weichen, feinstem Stoff, von höchster Qualität in Paris, ein kleiner dezenter Anstrich gab die amüthige Pariserin frei. Zu dem schönen hellblonden Haar, das in einem schicken Knoten geordnet war, fand ein Häutchen aus rothen und weißen Granien ausgezeichnet. Aufser einigen Brillanttrugern feinen Schmuck.

diese nun nicht mehr Arbeiterinnen, sondern Unternehmer sind. Der Kongreß und die Frontistinnen traten ferner ein für gemeinsame Unterried beider Geschlechter, für Bewerzung der Reglementierung der Prostitution und gleiche Moral, für ein Recht der Frauen als Neutalent für die Militärpflicht des Mannes, das in Wohlthaten, Waisen, Erziehungs- oder Krankenanstalten abzugeben sei, sowie für Anlage einer Sparkasse für jedes in einem Waisenhaus erzogene Kind, als Entgelt für seine dort geleistete Arbeit. Sie streifte das Problem der Werbung der häuslichen Arbeit der Frau, und auf die Kindererziehung übergehend, griff sie sehr energisch deren Grundbittel, der Mutter, der freien Liebe zu sein, welche dem Leben der Frau jetzt alle Sicherheit nehmen und sie somit ihren Kindern allen schmerzhaften Zufällen preisgegeben würde, und forderte die politischen Rechte für die Frauen.

Etwas Bewegung kam in die ernsthaften Auseinandersetzungen, als die Rednerin die Wobentrage streifte und für die Arbeiterin zwar praktische Berufsfragen, im Uebrigen aber weibliche Eigenart in der Frauenleistung und Festhalten an der Stimm der Erscheinung wollte. Diesen Wunsch stimmten die Männer lebhaft bei; die Trägerinnen der Reformtraktat hielten sich zurück. Aber der Schluß der Abhandlung, die ein gemeinsames Arbeiten der Frauen über die Grenzpläne hinüber zum Westen nicht nur ihres Geschlechtes, sondern der gesamten Menschheit empfahl, löste in der Versammlung einmüthigen, begeistertsten Beifall aus.

Und dann begann ein lebhaftes, fröhliches Treiben. Die Versammlung löste sich in laubende Gruppen auf, aus deren Mitte Crispis immer wieder der rote Hut der amüthigen Frontistin auftauchte. Wer wohl alles gekommen war, ihre Bekanntschaft zu machen? Julia und Etienne, Ludwig Pichet, E. v. Huhn und Dr. Wolff lagen wie im Gedränge. Dort tauchte neben Frau Marie Frau Gräfin Jäger-Kirchberg auf, Dr. Franziska Lichtenberg plauderte mit ihrer Kollegin Dr. Agnes Hader, Anita Murgburg und Minna Gauer sprachen von der nächsten Volksversammlung zur Erweiterung des Frauenrechtes, Ernst Georgi und Dr. jur. Maxime Reichle und die Doktorfräule Helene Stöcker und Jenni Springer lagen wie hier und dort in lebhafter Unterhaltung. Französisch, Deutsch, Englisch, schwirrte durch einander, es war gut, daß Madame Durand noch auf einem Fest der Berliner Presse erwartet wurde, sonst hätte dieser Besuch wirklich bis zum nächsten Freitag gedauert.

Anna Pichow.